

## Ascher Rundbrief Nr. 21/1

Doppelfolge Jahrgang 49/50

20. Dezember 1949

5. Jänner 1950

zusammengestellt von Ilse Tins,

© Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5

### Liebe Landsleute!

Es ist mir als Ältestem der ans Asch Ausgewiesenen nahe gelegt worden, meinen lieben Heimat- und Leidensgenossen einen Weihnachts- und Neujahrsgruß zu schreiben. Gerne komme ich diesem Wunsche nach, jedoch so sparsam und zögernd kommen mir die Gedanken, daß ich eine Anleihe nehmen muß bei Altmeister Goethe, bitte aber um Vergebung, wenn ich nicht wortgetreu zitiere; mein Gedächtnis ist mir nicht mehr treu, und mein Goethe, in dem ich nachsehen könnte, mußte wegen der bekannten 70 kg, wie so vieles andere, in Asch zurückbleiben. Goethe mahnt uns:

Willst du dir ein ruhig Leben zimmern,  
darfst ums Vergangene dich nicht bekümmern,  
mußt froh die Gegenwart genießen,  
das Mindeste muß dich verdrießen,  
vor allem keinen Menschen hassen,  
und das Übrige Gott überlassen.

Goethes Spruch mahnt uns nicht, die geliebte Heimat und alles, was wir mit ihr verloren haben, zu vergessen, aber wir wollen uns nicht endlos dem Schmerz hingeben. Sagt doch das alte Kirchenlied: Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach? Was hilft es, wenn wir alle Morgen besuizen unser Ungemach? Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

Dagegen sagt Goethe in einem von unserem Volksgenossen Franz Schubert so herrlich in Musik gesetztem Lied: „Allen Gewalten zum Trost sich erhalten ruft die Arme der Götter herbei“.

Schwerer noch scheint uns die zweite Forderung Goethes: froh die Gegenwart genießen! Wie können wir das nach den großen Verlusten, die wir erlitten haben, nach den Hemmnissen und Enttäuschungen, die wir täglich erleben? Und doch, wie viel ist jedem von uns geblieben! Der eine hat seine Familie noch um sich versammelt, ein anderer hat Kraft und Gesundheit, um seinen Beruf zu erfüllen, ein dritter fand einen neuen Wirkungskreis — und wieviel Freude können uns Kunst und Wissenschaft bieten, oder das glitzernde Schneefeld, ein prächtiger Sonnenuntergang oder der zu erhoffende Frühling! Friedrich Rückert singt mit Recht: „Wolltest du Gott für alles Gute Dank erst sagen, so fändest du nicht Zeit, noch über Leid zu klagen“.

Und nun das Dritte: Das Mindeste soll uns verdrießen! Wie oft werden wir in der besten Stimmung durch ein Vorkommnis gestört. Aber fragen wir uns auch immer, ob dieses Vorkommnis des Verdresses wert ist? Es kommt viel darauf an, daß wir Unannehmlichkeiten richtig beurteilen. Den einen ärgert die Fliege an der Wand, während sein Nachbar über einen großen Verlust mit edlem Gleichmut hinweggeht. Wie oft hat uns ein Vorfall Tage und Wochen gequält, über den wir heute lächeln! Und über vieles grämen wir uns heute, das uns in Zukunft recht unwichtig erscheinen wird. Und besonders, wenn wir uns durch ein Wort über uns verärgert, beleidigt fühlen, oder wenn es uns wehe getan hat, dann sollen wir uns fragen, ob es wirklich so



böse gemeint war und ob dem, der es gesprochen hat, wohl dabei war.

Das führt nun zu der vierten Mahnung Goethes: niemanden hassen! Wirklicher Haß ist ja unter uns selten. Es kommt vor, daß uns jemand widerwärtig, unsympathisch ist; aber wie oft sind solche bei näherem Bekanntwerden unsere Freunde geworden! Wir wollen also nicht hassen, sondern lieben, wollen unseren Nächsten fördern und helfen, sein Gut und Nahrung zu bessern und zu behüten.

In diesem Sinne glaube ich den Goetheschen Spruch zu verstehen und in diesem Sinne wünsche ich allen lieben Heimatgenossen nah und fern von ganzem Herzen ein gefegnetes frohes Weihnachtsfest und für 1950 alles Gute.

Karl Alberti, Erkersreuth.

Was der Nestor unserer Heimat im Wort und der Zeichner Karl Gold im Bilde auf dieser Seite uns an Besinnung und Besinnlichkeit zu bieten haben, das laßt uns abrunden durch ein paar weihnachtliche Worte. Fast mag es Wunder nehmen, daß das Fest den warmen Schein aus seligen Kindertagen noch immer nicht verloren hat, daß unsere Herzen immer noch ein Pfortlein haben für all die Empfindungen, denen wir uns zu Weihnachten erschließen. Gewiß, diese Empfindungen haben sich gewandelt. Aus dem Gelöstsein der gnadenreichen Zeit wurden Wehmut des Erinnerns und banges Horchen in die Gegenwart und noch mehr in die Zukunft. Aber daß wir überhaupt noch zu empfinden vermögen, wenn die Worte Heiland und Weihnacht aufklingen, das sagt uns doch wohl, daß uns alle Bedrängnis und alle Not nicht bis ins Letzte abzustumpfen vermochten. Unsere Herzen lassen sich noch immer anrühren — sonst flössen an ihnen die Weihnachtstage im gleichen Grau vorüber wie das ganze Jahr. Aber sie tun es nicht, und wenn in der ärmsten Stube auch nur ein Fichtenzweiglein aufgesteckt wird, so kündigt diese rührendkleine Geste doch schon von Lebensmut und dem nicht erloschenen Glauben an das Heil.

Und so laßt uns aus unserer Weihnachtszeichnung auch diesen Glauben lesen: Im Geiste steigen wir mit dem sorgengezeichneten Manne vom Heimatberge herab, den Weihnachtsbaum am Rücken. Not und Enge sind um uns, aber wir verschließen uns gegen Hoffnungslosigkeit.

Sind wir nicht schon wieder glücklicher als vor vier Jahren? Weihnachten 1945 waren die meisten von uns zuletzt daheim. Da war nichts mehr von der wohligen Geborgenheit, die diesen Tagen sonst ihren Schein gab. Fremde Laute und fremde Leute; ängstliches Horchen und atembeklemmende Furcht vor dem Morgen schnürten jede Festesfreude ab. Viele, viele verbrachten den Weihnachtsabend zwar noch in der Heimat, aber getrennt von ihren Lieben hinter Stacheldraht oder Kerkergittern. Im Gefängnis des Ascher Bezirksgerichts starteten schlaflose Augen vieler Mütter in das trostlose Dunkel der Zelle. Wenige hundert Meter weiter, und doch unerreichbar, wußten sie ihre Kinder, von denen rohe Fäuste sie weggerissen hatten. Es mag wohl nur ganz wenige Familien gegeben haben damals, die vollzählig beisammen waren und nur allzu viele waren es, auf denen die furchtbare Ungewißheit um das Schicksal lieber Angehöriger lastete. Ein paar kümmerliche Kerzen brannten wohl und in unbefangenen Kinderherzen regten sich auch damals Erwartung und Freude, denn ihnen wollte das Christkind trotz hassender Umgebung eine Bescherung bereiten. Eine Puppe vielleicht — und wenige Wochen später riß man dem Kinde sogar dieses letzte Spielzeug aus den Händchen, als es in den letzten Akt der Austreibung gezerrt wurde.

Aber nein — wir wollen heute keine Gedanken an Haß und Häßlichkeit aufkommen lassen. Sondern dieses kurze Erinnern an gnadenlose Weihnachten soll nur sagen, daß solche Gnadenlosigkeit nie von Dauer ist. Wer wollte leugnen, daß es wieder wärmer wurde um uns. Wir alle sind durch unendliches Leid geschritten. Aber die wir das Leben behalten durften, durften auch die Hoffnung behalten. Und wenn es nicht viel ist, was wir darüber hinaus behielten und wieder erhielten, so durften wir uns doch selber treu bleiben. Alte Gemeinschaften, die der Feind für immer zerrissen zu haben vermeinte, fanden sich wieder und stehen zueinander: Familien, Nachbarschaften, Dörfer, Städte. Ein kleines Leuchten zieht durchs Land. Wir sind nicht verloren. Lasset uns wieder einander gutes Fest wünschen mit festem Händedruck und ungetrübtem Blick Auge in Auge. Und lasset uns die Hoffnung weitertragen ins Neue Jahr. Die Hoffnung und den Glauben an die alte und ewig junge Sehnsuchtsbotschaft der Menschheit: Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

## Kurz erzählt

Noch einmal — und diesmal vollkommen kalendergetreu, nämlich am 1. Adventssonntag — wurde die 200-Jahrfeier der Ascher ev. Kirche feierlich begangen und zwar in Fulda. In der dortigen wiederhergestellten Christuskirche fanden sich am 27. 11. über 200 Landsleute aus der ganzen Umgebung ein und begingen einen Gedenkgottesdienst ganz nach Ascher Art, also auch mit der eigenen Ascher Liturgie — und mit Ascher Besetzung: Festprediger war Pfarrer Adolf Thorn, an der Orgel saß Kurt Freitag und die Kerzen zündete Kirchendiener Rausch an. Pfarrer Thorn legte seiner Predigt den Psalm 22/V zu Grunde: „Unsere Väter hofften auf Dich und da sie hofften, halfst Du ihnen aus“. Wenn auch in uns diese Hoffnung lebendig blieb, dann haben wir den Sieg des Leides erfahren. — Nach dem Gottesdienste trafen sich die Teilnehmer noch zu geselligem Beisammensein, wobei Dir. i. R. Eduard Bareuther und Pfarrer Krehan zu ihnen sprachen. Dir. Bareuther mahnte vor allem eindringlich, die Kinder seelisch und geistig in die alte Heimat wachsen zu lassen, ihnen diese immer wieder vor Augen zu führen und die Liebe zu ihr in ihnen wachzuhalten.

Walter Merz aus Wernersreuth, früher Oberschüler in Asch, trat im Jänner 1948 in die Oberrealschule Deggendorf ein, nachdem er aus 21/2-jähriger Kriegsgefangenschaft aus Belgien zurückgekehrt war. Trotz fast vierjähriger Schulunterbrechung und obwohl er einen täglichen Schulweg von 17 km zweimal zurücklegen mußte, ging er beim heurigen Abitur unter 44 Maturanten als Bester hervor. Nun wurde ihm das „Hundhammer-Stipendium für besonders Begabte“ zugesprochen und er studiert in München Naturwissenschaften. Sein Vater, der vielen Aschern bekannte Maurerpolier Emil Merz, ist Gemeinderat in Lailling und als tüchtiger Facharbeiter gesucht und geschätzt. Er hat als Maurerpolier einer Deggendorfer Baufirma schon verschiedene größere Bauvorhaben ausgeführt.

Die in Rehau wohnenden Ascher veranstalteten am 12. 11. einen „Hutza-Abend“ im Gasthaus Burghof, an dem ihr Vogelkönig Fritz R. samt Gattin und wie immer dessen Betriebsangehörigen in stattlicher Zahl, insgesamt 60 Landsleute, teilnahmen. Bei ernsten und heiteren Vorträgen verbrachten die Versammelten bei Knackwürsten und Freibier einige wirklich „genußreiche“ Stunden. — Die Gastwirtschaft „Schützenhaus“ in Rehau wurde von Frau Albert, früher Asch Hauptbahnhof, pachtweise übernommen.

Die „Befestigung“ der Selberstraße erfuhr in der Höhe der Fischräucherei Swoboda eine neuerliche Verstärkung. Mit Preßluftbohrern wurde die Straße drei Meter tief und ebenso breit ausgeschachtet und der so entstandene Graben durch Baumstämme ausgekleidet und abgestützt. Die Sperre läuft über die ganze Straßenbreite bis in die anliegenden Häuser hinein. Alle von der Selberstraße abzweigenden Gassen wurden durch massive Schlagbäume versperrt.

Kürzlich wurden von deutschen Grenzbeamten bei Wildenau einigen Paschern von „drüben“ zwei Rucksäcke mit 37 kg Butter, Fett, Palmöl, Speck u. s. w. abgenommen. Man holt sich also bereits aus Bayern diese Lebensmittel, weil sie drüben zu knapp geworden bzw. in den „freien Läden“ zu teuer sind.

In Asch soll jetzt ein ganzes Infanterieregiment stationiert sein, bestehend aus zumeist jungen Leuten, die kommunistisch geschult seien. Aber auch aus dieser Elitetruppe laufen immer wieder welche über und kommen nach Bayern, um sich unter amerikanischen Schutz zu stellen.

Der neue Direktor der amerikanischen Kreisverwaltung Rehau besuchte kürzlich Neuhausen und war erschüttert von dem trostlosen Anblick der verödeten Felder und demolierten

Häuser jenseits der Grenze: „Ich kann es nicht fassen, wie so etwas im Herzen Europas möglich sein kann, wo alle nach Land und Wohnungen schreien“. In Wildenau wurde er auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß die bayrischen Grenzdörfer früher nach Asch eingepfarrt waren. Jetzt sei es nicht einmal mehr möglich, am Totensonntag den drüben beigeetzten bayrischen Bürgern einen Besuch abzustatten. Lobende Erwähnung fand bei dem Besuche in Wildenau die Textilfirma Graf & Sohn, die in kürzester Zeit einen vorbildlichen Betrieb geschaffen habe.

Die Häuser Putz und Christ beim Zweck, die bekanntlich unmittelbar an der Grenze stehen, werden derzeit abgebrochen. Sie standen bereits seit 1945 leer. Wie man hört, soll das große Wohnhaus an der Straße von einem Slowaken um 6000 Tschechenkronen auf Abbruch gekauft worden sein. Einige hundert Meter stadteinwärts baut er nun aus dem gewonnenen Material eine Baracke.

Der legale Grenzverkehr über Wildenau hat völlig aufgehört. Lediglich die „Illegalen“, d. h. Sudetendeutsche, die aus dem Lager Eger hiehergebracht werden, hat das Zollamt noch abzufertigen.

In der Gegend von Hohenberg-Schirnding treiben sich seit einiger Zeit ganze Rudel von Schweinen frei herum. Sie stammen aus dem Sorghof bei Liebenstein. Der tschechische Gutsverwalter ging vor kurzem mit Sack und Pack über die Grenze. Vor seiner Flucht jagte er die ihm anvertrauten 250 Schweine zum Tor hinaus.

Dem „Dr. med. Peter Wolf“, über dessen Treiben wir vor einiger Zeit berichteten, wurde nun das Handwerk gelegt. Es handelte sich um einen gewissen Karl Wolf aus Asch, der schon daheim des öfteren mit der Polizei zu tun gehabt hatte. Auch damals legte er sich bereits Titel und sonstige, ihm nicht zustehende Eigenschaften zu. Vor kurzem wurde er, nachdem er durch seine Betrügereien das Allgäu unsicher gemacht hatte, in Memmingen verhaftet.

## Im Tal der Treue

In den ersten Novembertagen des nun zu Ende gehenden Jahres kamen ein Dutzend Familien aus Neuberg herüber nach Bayern. Von ihnen erfuhren wir aus dem „Tal der Treue“ folgende Einzelheiten:

In Neuberg leben jetzt noch 15 deutsche Familien, die aber alle möglichst noch in diesem Jahre, spätestens aber im Frühjahr 1950, herauszukommen trachten. Lediglich drei Familien gedenken drüben zu bleiben unter der Voraussetzung, daß sie nicht die tschechische Staatsbürgerschaft annehmen müssen. Dies sei aber unmöglich: Entweder Staatsbürgerschaft oder Aussiedlung. Nur auf diese Weise kamen auch die 15 Familien endlich los. Die Polizei hatte ihnen eröffnet, daß sie entweder für die CSR optieren oder nach Deutschland gehen müßten. Damit hatten sie endlich die Handhabe, von ihren Betrieben die längst ersehnte Freigabe zu erreichen. Inzwischen stellte die Polizei ihren Druck aber wieder ein, offenbar über Einschreiten der industriellen Stellen, die um jeden deutschen Facharbeiter bangen und kämpfen, weil sie ohne diese mit der Erfüllung ihres Solls im Fünfjahresplane noch mehr ins Hintertreffen geraten müßten. In Neuberg kursierte übrigens das Gerücht, daß zur Behebung des Facharbeitermangels in der Ascher Textilindustrie demnächst Arbeiter aus Adorf täglich in die Ascher Fabriken gebracht werden sollen.

Das äußere Bild, das Neuberg bietet, ist trostlos. Nirgends mehr Gartenzäune, Türen, Fenster, u. s. w., soweit in den Häusern nicht noch Menschen wohnen. An manchen Baulichkeiten fehlt bereits der Dachstuhl, viele Scheunen sind abgerissen und entweder verfeuert oder an tschechische Bauern ins Innere Böhmens verschachert. Im vergangenen Sommer

wurden drei Häuser völlig abgetragen: Die Anwesen Bauern-Gustl, Fischer-Luis und Stöss-Franz. Das Gasthaus Jäger (Hammel) ist noch bewirtschaftet, steht aber meist leer. Andere Wirtshäuser gibts nimmer. Das Riedelsche sieht furchtbar verwahrlost aus, eine Zeitlang diente es als Möbelablagungsplatz. Das „Paradies“ ist Lager für alte Maschinen aus dem Betrieb Adler & Nickerl. In der Künzelschen Färberei ist eine Schweinezuchtanstalt untergebracht. Das Haus des Sänger-Heiner ist halb verfallen, eine Hauswand bereits völlig eingestürzt. Die Färberei Marack steht leer.

Aber eine Neuerung gibts doch: Bei den sog. Zigeunerbüschen in der Nähe des Neuburger Strandbads wurde eine Obstbaumschule errichtet, die ganz gut im Schuß sein soll. Das ist allerdings auch das einzige Positive, was über Neuberg berichtet werden kann.

Die „Goldgräberei“ ist für die Financer und die anderen Tschechen längst vorbei. Aber Verschiedenes gibt es doch noch immer zu stehlen, wenn es auch mit mehr Arbeit verbunden ist als in den ersten Zeiten. So kam einer der in Neuberg stationierten Financer, früherer Beruf Dachdecker, auf die Idee, einen neuartigen Schieferbruch zu erschließen. In seiner dienstfreien Zeit kletterte er einfach auf den unbewohnten Häusern, den Scheunen und Schuppen herum und montierte fachgemäß die Schiefer ab. Da dieser Artikel, wie so vieles in der Tschechei, zur Mangelware gehört, schlug er daraus ordentlich Kapital, indem er die Schiefer um teures Geld ins Landesinnere verkaufte.

Die Sucht, Schätze zu heben, ist die Hauptursache der Zerstörungen in den Häusern. Überall sind Fußböden und Verschalungen aufgerissen. Jede Kleinigkeit wird abmontiert. Einer unserer Gewährsmänner sah sogar, wie ein Tscheche Wasserleitungsbleirohre — denn Blei ist auch Mangelware — aus den Mauern meißelte.

Eine Frau beobachtete nahe der Knochenmühle, die übrigens eingefallen ist, wie weidende Kühe in einem verlassenen Bauernhaus herumirrten, mitten zwischen umgeworfenen und zerschlagenen Möbeln, herausgerissenen und durchwühlten Schüben, herabgeworfenen Bildern und aufgeschlitzten Polstermöbeln. In diesem grauerregenden Wirrwarr stiegen die Tiere umher und setzten ihr Fladen ab. Bei allem, was sie sonst noch an herzbeklemmenden Dingen gesehen, sei dieser grausige Anblick der erschütterndste gewesen.

Von Grün und Krugsreuth konnten die Leute wenig sagen. Krugsreuth soll etwas sauberer aussehen als Neuberg. Aber die Verbindungen zwischen den Restdeutschen in den einzelnen Gemeinden sind fast völlig abgerissen, jeder lebt sein trauriges Dasein für sich allein und ist froh, wenn er in seinen vier Wänden unbehelligt bleibt.

Wie schon letzthin berichtet, wurden auf der Thonbrunner Juchhöh mehrere neue Häuser in unmittelbarer Grenznähe abgetragen. Eines davon gehörte dem Lebensmittelhändler Hohberger, das andere einem gewissen Gustav Martin, der sich noch in Thonbrunn befindet.

## Die Besetzung von Asch mit amerikanischen Augen gesehen

Wir veröffentlichten in unserer vorletzten Nummer die Niederschrift, die Dipl. Ing. Rudolf Singer im April 45 über die Vorgänge bei der Besetzung unserer Heimatstadt durch die Amerikaner machte. Die Darstellung fand lebhaften Widerhall. So löste sie neben anderem auch den Entschluß eines Landsmannes aus, uns eine hochinteressante Erinnerung aus der Zeit seiner Kriegsgefangenschaft in den USA zur Verfügung zu stellen. Er befand sich im April 45 bereits seit einigen Monaten drüben und verfolgte natürlich mit brennendem Interesse alle Nachrichten vom militärischen Geschehen in Deutschland, umso brennender, je näher die Front an Asch heranrückte. Und so fand er denn in der „New York Times“

vor  
kan  
ter  
Tsc  
Die  
setz  
lieg  
sich  
erko  
chei  
des  
Pro  
kan  
geh  
nac  
gan  
Pro  
haft  
chis  
den

I  
von  
dan  
3. ;  
daß  
völl  
nen  
A  
hatt  
Sud  
Anl  
Tsch  
Tsch  
sche  
daß  
nicht

I  
Ob  
Süd  
der  
und  
dar  
kert  
Er v  
kan  
xent  
Deu

E  
kon  
er  
war  
ten  
gani  
Stad  
dur  
war  
auf  
Stad  
kon  
Zeit  
drück  
stüß

E  
Vill  
aus  
unte  
den  
Dur  
groß  
ihre  
Wol  
gent  
ganz  
Zers  
die !

O  
und  
bele  
wuß  
Besc  
Text  
wur  
400  
stell  
Das



Die  
ss-  
sch  
ere  
ht  
te  
es"  
eb  
rei  
Das  
ne  
är-  
en  
zu-  
ale  
Das  
vas  
  
nd  
er  
zu  
er-  
am  
er,  
ien  
ei-  
uf  
nd  
die  
des  
irt,  
er  
ere  
  
pt-  
rn-  
uf-  
rt-  
wie  
nn  
rn  
  
en-  
ei-  
aus  
ien  
ien  
ien  
In  
die  
Bei  
en-  
ick  
  
ute  
rer  
gen  
ien  
der  
ind  
un-  
  
auf  
äu-  
en.  
ller  
tav  
let.  
  
en  
ten  
zu-  
nge  
rch  
and  
an-  
nes  
aus  
den  
and  
ten  
nd-  
äri-  
en-  
kte.  
ies"

vom 22. April einen Funkbericht des amerikanischen Kriegsberichters Gene Curri van unter der Überschrift „Sudetendeutsche Stadt ohne Tschechen“, datiert aus Asch vom 22. April. Dieser Bericht, den wir nachstehend in Übersetzung veröffentlichen (die Zeitungsausschnitte liegen uns im Original vor), ist in vieler Hinsicht sehr aufschlußreich. Vor allem läßt er erkennen, daß trotz Lord Runciman und München, trotz der mehrjährigen Zugehörigkeit des Sudetenlandes zum Reich die tschechische Propaganda von 1914—1918 in der amerikanischen Auffassung von der nationalen Zugehörigkeit unserer Heimat noch ebenso stark nachwirkte, als hätte es inzwischen kein die ganze Welt interessierendes „sudetendeutsches Problem“ gegeben gehabt. Man glaubte wahrhaftig, mit der Einnahme von Asch eine „tschechische Stadt zu befreien“. Aber lassen wir den Bericht selbst sprechen:

Asch, Tschechoslovakei, 22. April.

Die Truppen, welche in diese Industriestadt von 32000 Einwohnern einmarschierten und damit die erste große tschechische Stadt für die 3. amerikanische Armee einnahmen, dachten, daß sie wieder eine freundlich eingestellte Bevölkerung befreien würden und erwarteten einen warmen Empfang wie in Frankreich.

Aber sie erlebten eine Enttäuschung. Sie hatten die Tatsache übersehen, daß sie sich im Sudetenland befanden, wo Adolf Hitler seine Anhänger eingesetzt hatte, bevor er die ganze Tschechoslovakei liquidierte. Es gab kaum Tschechen in der Stadt und die, welche zu sehen waren, wiesen einen derart starken deutschen Einschlag auf (injection of German serum), daß sich ihre blutmäßige Abstammung gar nicht mehr bemerkbar machte.

Der Führer einer unserer Kampfgruppen war Oberstleutnant Stephan Benkosky aus Columbia, Süd Carolina, dessen Eltern aus Preßburg in der Slowakei stammten. Er sprach tschechisch und brannte mehr als die meisten anderen darauf, die Stadt zu betreten und die Bevölkerung in ihrer Muttersprache zu begrüßen. Er wurde noch mehr enttäuscht als der amerikanische Landsr, der zum erstenmal seit Luxemburg wieder an Verbrüderung mit Nicht-Deutschen dachte.

Er ging in der ganzen Stadt herum und konnte nirgends einen Tschechen finden, den er hätte ansprechen können. Anscheinend waren sie alle fortgetrieben worden oder hatten die Stadt verlassen, als die Kämpfe begannen. Außer den Deutschen gab es in der Stadt nur Russen und Polen, die Jahre hindurch als Zwangsarbeiter verwendet worden waren. Sie waren die glücklichsten Menschen auf jenem Fleck Erde, und übernahmen die Stadt, als ob sie ihre eigene wäre. Niemand konnte es ihnen verübeln, und keiner hatte Zeit, dagegen einzuschreiten. Oberst Benkosky drückte sich etwa so aus: „Es ist bestenfalls süße Rache“.

Er saß im Speisezimmer einer deutschen Villa, die auf einem Hügel lag, und von der aus man die Stadt überblicken konnte. Er unterhielt sich über die Leute, die Stadt und den heftigen Kampf bis zu ihrer Einnahme. Durch die breiten Fenster konnte man einen großen Teil der ausgedehnten Stadt sehen mit ihren großen Industriezentren und malerischen Wohnvierteln vor dem Hintergrunde aufragender Berge. Die Stadt war im großen und ganzen unbeschädigt, bis auf einige kleinere Zerstörungen in jenen Gegenden, in denen die Straßenkämpfe am heftigsten tobten hatten.

Oberst Benkosky schaute aus dem Fenster und deutete auf sechs Krankenhäuser, die voll belegt waren mit deutschen Verwundeten. Er wußte über jede einzelne Fabrik in der Stadt Bescheid. Die meisten von ihnen erzeugten Textilien, Stoffe und Handschuhe. Die größte wurde von einem Herrn Singer geleitet, der 400 Arbeiter beschäftigte und Webwaren herstellte. Das war nun die Tschechoslovakei. Das ist jenes Gebiet, über das Hitler soviel

J. Richard Rogler:

## Heimatwanderungen im Lichte der Geschichte

### 2. Asch-Unterschönbach (Fortsetzung)

In der napoleonischen Zeit gab es einige Durchzüge von Truppen. Den Kanonendonner von Jena 1866 hörte man herüberrollen. Ebenso vernahm man den schrecklichen Kanonendonner von Leipzig. Eine ganze Anzahl Ascher kämpften als österreichische Weißbröcke in der großen Völkerschlacht mit, darunter ein Bruder meines mütterlichen Urgroßvaters. Er kam nicht wieder, wie so viele. Die seidenen Hutbänder jener Braven, die ihnen von lieber Hand gewidmet wurden, hängen als ehrwürdige Erinnerungstücke im Heimatmuseum. Eines trägt die eingestickte Jahreszahl 1813. Nach der Leipziger Schlacht kamen Tausende von Kriegsgefangenen gezogen. 1866 blieb unser Gebiet wider Erwarten verschont, aber die Aufklärer kamen bis Schilderberg, wie erzählt wird. Sie brummen über die Kartoffelsuppe, die ihnen die Bäuerin hinstellte. Mitte April 1945 vernahm man tagelang leises Donnerrollen hinterm Finkenberg, bis es immer lauter und lauter dröhnte. Der furchtbare zweite Weltkrieg ebte bei uns aus. Amerikanische Panzer nahten am 20. April von Unterschönbach her und schwenkten zu den Hainhäusern ab, dem Bismarckturm zwei unsanfte Grüsse zuwerfend. Die in der Bayernstraße hereinkommenden Panzer erhielten einen Treffer durch eine Panzerfaust, was zwei bei der Gasanstalt stehenden deutschen Posten das Leben kostete. Abgesehen von einzelnen Bombenschäden kam unsere Stadt im verflorenen Weltkriege glimpflich davon. Die Verwüstung hat erst mit den Tschechen ihren Einzugs gehalten, wie die Bildchen im Ascher Rundbrief erkennen lassen.

Ehe wir unseren Weg auf der Neubergerstraße, wie sie zuletzt hieß, fortsetzen, werfen wir noch einen Blick auf die Hainbergseite. Da liegt unterhalb der Gasanstalt der Eislaufplatz „Cap Wien“, wo sich bei den großen Eisfesten in unserer Jugendzeit ein buntes Trachtenbild zeigte. Früher war dort die Pfarrbeund, auch die Inspektorswiese genannt. Laut Vertrag von 1609 mußten die Wiedenleute „jährlichen das Gras abmähen und zum Einführen dürr machen.“ Dafür gab ihnen der Pfarrherr früh und mittags zu essen und jede Mahlzeit ein Viertel Bier. (Alberti, Ortsteile etc.) Jenseits der Pfarrbeund steigt der Mühlhang für die erste Mühle an, welche heute tief rechts des Hainweges zu sehen ist und dort den einstigen Talgrund erkennen läßt. Diese Mühle heißt im ältesten

Geschrei gemacht hat, bevor Deutschland es sich einverleibte.

Oberst Benkosky war zu jener Zeit in Fort Riley, im Staate Kansas, und er erinnerte sich lebhaft an Hitlers Rundfunkreden über dieses Land. Er war empört darüber, daß Deutschland so willkürlich einmarschierte, und er hegte die stille Hoffnung, daß er eines Tages etwas dagegen tun könnte. Dieser Traum ging nun in Erfüllung. Als er nachdenklich dieses Bild betrachtete, das ihm bestimmt mehr bedeutete, als allen ändern in der Stadt, lachte er und sagte: „Als ich immer Hitlers Geschrei über die Tschechoslovakei hörte, habe ich mir niemals eingebildet, daß ich der erste sein würde, der ihn daraus vertreibt. Und was das Schönste an der Sache ist, wir taten es an seinem Geburtstag. Kein Zivilist durfte heute außerhalb der festgesetzten Morgen- und Nachmittagsstunden die Straßen betreten. Aber, wenn man durchfuhr, konnte man die Menschen hinter den Fenster hervorkommen sehen. Sie brachten es sogar fertig, aus einem Fenster mit einer weißen Fahne zu schauen und trotzdem so trotzig dreinzublicken, als ob sie sagen wollten: „Allright, ihr habt die Schlacht gewonnen, aber wir werden den Krieg gewinnen“.

Ascher Kirchenbuch gewöhnlich Künzelmühle, nach 1649, wechselt oft den Besitzer unter den bekannten Ascher Müllerfamilien, gehört 1787 Johannes Ploß und heißt dann bis zu ihrer Auflassung um 1907 meistens Ploßmühle. Ploß lebte 1787 auf Nr. 28<sup>1/3</sup>, auf Nr. 28 aber Johann Adam Bergmann, Müller, der Sorg untertänig, daher auch der Name Bergmannsmühle a. o. 1847. Die zweite Mühle unter Asch, die Baumgärtelmühle, alte Nr. 23, neu 36, wurde wegen der Straßenregulierung 1916 abgetragen. Sie lag nahe der Einmündung des Unterschönbacher Leichweges (unter dem dortigen Ascheablagerungsplatz). Im 17. Jh. wechselt sie wie die Künzelmühle einigemal den Besitzer, geht 1675 als Nonnenmühle von George Hempel auf Hans Wunderlich, 1685 von Erhard Wunderlich an Lorenz Gößler und 1691 von diesem auf Michael Baumgärtel auf der Rugenmühle über, bei welcher Familie sie bis zum Ende verblieb. Ob die Mühle vor der Reformationszeit eine Stiftung für ein Nonnenkloster war oder einer Müllerfamilie Nonner angehört hat, ist ungeklärt. Im Kunstschon Impferverzeichnis ist sie mit der alten Hs.-Nr. 23 Eigentum des Johann Nicol Baumgärtel, daher der vulgäre Name Mllanigl. Die Mühle unterstand dem Ortsgericht Schönbach. Im 17. Jh. scheint sich einmal der Name Herrenmühle auf diese Mühle zu beziehen, wenn er nicht für die erste Mühle gilt. 1413 verkaufte Konrad von Neipperg „die Mühle, unter Asch gelegen“ an Heinrich v. Zedtwitz nebst anderen Besitzungen. 1555 aber heißt es in einem Lehenbriefe bereits „Asch und zwue Mühlen am Wasser darunter gelegen“, (Alberti, Ortsteile etc.) Der Mühlgraben zur Baumgärtelmühle lief in meiner Jugendzeit rechts neben der Straße entlang. Er verbreitete mit seinem schmutzigen Wasser, das infolge der vielen Färbereien alle Farben spielte, oft einen garstigen Gestank. Nachts war man in Gefahr, in den fast metertiefen Graben zu stürzen. So fand man den jungen Fabrikanten Keil eines Morgens tot im Aschbett. Die Kanalisation 1907 war also ein großer Fortschritt für das Wiesental, wie diese Gegend bei den Mühlen hieß. Der Name ist jedoch nicht alt, wie ich einmal in einem Artikel ausführte, und hat mit dem Wisent nichts zu tun. Ein einziges Mal taucht er in einer Rechnung aus der 1. Hälfte des 19. Jh. auf, aber in alten Urkunden und Karten ist er mir nicht untergekommen. „Wiesental“ ist auch eine Flur vom benachbarten Neuberg, zwischen dem Ort und der Sorgmühle gelegen, und nördlich von Oberbrambach zieht sich ein „Wiesental“ gegen Raun hinab.

Hier im Wiesental konnte der alte Popp, dessen Vater als letzter Nachtwächter das große „Feuerhorn“ geblasen hat, als kleiner Junge noch Elleritzen im Aschbach fangen, etwa anfangs der 60er Jahre. Aber bald darnach erstarb jedes Lebewesen in der Farbbrühe des Baches. Goethe hat sich die guten Ascher Forellen aus unseren Bächen nach Thüringen schicken lassen, weil er in der Küche des Ascher Postmeisters Joh. Gottlieb Langheinrich auf ihren Geschmack gekommen war. Die Asch unter Asch wird aber kaum was für den verwöhnten Gaumen des Herrn Staatsministers beigetragen haben, denn das Zedtwitzsche Inventarium von 1740 besagt über das Bachstück von der Jäckelmühle bis nach Asch, daß es „nichts hat an Krebs und Fisch wegen derer Ascher Gerbereien“. Äschen dürften kaum darinnen gelebt haben, denn diese erreichen ausgewachsen 60 cm Länge und lieben schon größere Gewässer, als die Forelle aufsucht. An der oberen Eger unterhalb des Wellertales habe ich Äschen in den Gefäßen der Fischer gesehen. Nach der am Müllerl bei Eger ausgehängten Fischereikarte wäre nicht anzunehmen, daß die Äschen im Ascher Bach vorgekommen sind, höchstens

weit unten nahe der Mündung in die Elster. Der kleine Aschbach hatte ja in früheren Jahrhunderten, wie es scheint, gar keinen Namen. So wird er bei der Abgrenzung des Widemfeldes 1290 gar nicht erwähnt, obwohl er zum Teil die Südgrenze bildet (an der Pfarrwiese unter der Rotenmühle), sondern der Widembach wird allein zur Abgrenzung herangezogen, vom alten Triftweg über den Schützerlohbach bis gegen die Maracksche Färberei hin. Warum hat man nicht den Namen des Ascher Baches unterhalb der Rotenmühle verwendet, wenn ein solcher bekannt war? Und 1555 werden die „Zwee Mühlen“ einfach am „Wasser darunter gelegen“ bezeichnet. Asch kann also nicht den Namen nach der Ascha bekommen haben, wie der Egerer Archivar Heinrich Gradl in seinem sonst so verdienstvollen Werk über „Die Ortsnamen im Fichtelgebirge und in dessen Vorlanden“ meint, sondern nach dem Aschach, d. h. Eschicht, in der Ascher Mulde. Die Äschen stehen also zu unrecht im Ascher Wappen. Die beiden Landkarten des Zedtwitzschen Asch-Neipperger Gebietes von 1716<sup>1</sup> führen allerdings schon den Ascher Bach und Ascherbach an. Magister J. Will aus Creußen schreibt etwas eher, um 1700: „Die Elster erstarkt in ihrem Vaterlande von der Asch bei Grün“. Im alten Ascher Kirchenbuch, 17. Jh., findet man aber nur die Bezeichnung „am Bach allhier“. In Akten der Schindlermühle in Neuberg fand ich auch einmal die „Esch“ genannt, im Volk heißt es aber dort „Ascher Bach“. Desgleichen bekundet der Schäfer Hannß Zöphel zu Krugsreuth im Zeugenverhör 1743, er habe „die Altung oder den Ascher Bach genannt, rechterhand mit dem Ottenbacher liegen lassen“. Im 19. Jh. werden alle drei Bezeichnungen verwendet, Ascher Bach, Aschbach und Äsch oder Esch. Ein Bachname Aschach oder Ascha ist urkundlich nicht erwiesen.

Auf unserem Wege bisher haben wir größere Fabriken hinter uns gelassen, Singers Weberei, Wagners Wirkwarenfabrik und Kirchhoffs Färberei. Ehe bei letzterer Fabrik das Wiesenthal aufgeschüttet wurde, entsprang dort eine Quelle, deren Wasser einen abscheulichen Geruch nach Schwefelwasserstoffgas und einen ebenso schrecklichen Geschmack hatte. (Alberti. Ortsteile etc., p. 49) Aber wie der gute Säuerling in der Rosmaringasse, so wurde auch diese Quelle fast gar nicht benützt. Doch waren zu Popp's Kinderzeit einige wohlhabende Bürger, da-

runter vor allem der Wognabeck, auf den Gedanken verfallen, Asch zum Kurort zu machen. Das gewaltige Aufblühen von Bad Elster ermutigte diese Herrn sehr. Es wurde dem so geliebten Bier hoch und teuer abgeschworen und einige Tage tatsächlich nur Säuerling getrunken, was dem Geldbeutel zweifellos sehr bekömmlich war, weniger aber dem Magen, der bald aus der Ordnung kam. Vergeblich war der Brunnen schön neu ausgepölt worden, daß der kleine Popp gut schöpfen und jeden Tag einen sauberen Trunk zutragen konnte. Aber so sehr die Herren früher dem starken Bier standgehalten hatten, dem frischen Säuerling waren sie nicht gewachsen.

Und so zerflossen eines Tages die schönen Aussichten des Bübleins auf gutes Trinkgeld wie auch die allzu kühnen Spekulationen der ehrenwerten Bürger in eitel Nichts.

### Die Anschriftentafel

L

- Lang Erich Marlesreuth 19 b. Naila (Mech.)
- Ther. Großlüder 221 b. Fulda (Morgenz.)
- Langhammer Otto Neuwiedermus bei Hanau (Annag.)
- Lanzenberger Hans Liesingau 46 bei Loeben Steiermark (Ellrodstr. Obermeister b. Daniel)
- Lappert Frieda Hof Karolinenstr. 35 (Werners. Hebamme Braun)
- Laubert Erwin Netzschkau/Sa. Breitscheidstr. 3 (Lindenweg)
- Lautenbach Berta Sulzbach-Rosenberg Ambergerstr. 181 (Kaplanberg)
- Leberl Berta u. Tochter Annelies (16) Niedergude 31 Kr. Rotenburg/Fulda (Hauptstr. 107)
- Lederer Christian (22b) Horhausen/Westerw. Grube Luise ü. Neuwied (Schwarzloh)
- Ed. Mörshausen b. Melsungen (Schwarzloh)
- Emil Tiefenbach b. Waldmünchen (Niederr.)
- Joh. Hadamar-Ost Hofstr. 1 (Meister bei Klaus & Co)
- Lenk Albin BadBrambach Forsterweg 1810 (Grün)
- Lenz Irmgard geb. Leicht Königshofen 78 ü. Ansbach (Neuberg)
- Lerch Emma Reutlingen Gmindersdorf 55 (Nassengr.)
- \*) — Lina Obermurnthal b. Neunburg v. W. i. Fa. Formholz (Siegfriedstr.)
- Leucht Robert Landau/Isar Hochstr. 11/7 (Kantg.)
- Leupold Reinhold Dreska 62 b. Elsterwerda (Rütlistr.)

- Leupold Rosa Hohe Tanne b. Hanau (Nassengr.)
- Lichtblau Aug. Frauenornau 148 P. Schwindegg/Obb (Goetheg.)
- Lindauer Ernst Steinensittenbach 12 bei Hersbruck (Geldbrieftr.)
- Lohr Richard Langensreinsdorf 72c b. Crimmitschau (Grün)
- Lorenz Anna Herbertshofen 4 bei Augsburg (b. Chr. Wagner)
- Ant. Dietershofen 11 b. Hersbruck (Peint)
- Rob. Hartmannshof 34 b. Hersbruck (Westend)
- Tini geb. Burkhardt Fürth/Bay Königsstr. 119 (Lüderitzstr.)
- Ludwig Berta Oberelsbach/Rhön Flülager (Dir. b. Köhler)
- \*) — Elfriede Tann/Rhön Hauptstr. 221 (Karlsgr.)
- Elise u. Klara Elsterwerda-Biehla Breitestr. 10 (Beckenwolf)
- Emma u. Annl Rohrbach 94 P. Eichendorf Ndb. (Johannesg.)
- Erhard Dietershofen 13 bei Hersbruck (Lerchenpöhl)
- Gust. Althegegnberg 24 b. Augsburg (Agram)
- Gust. Hohenfeld 85 bei Kitzingen (Finckenberg)

(Wird fortgesetzt)

### Es werden gesucht:

Suchanfragen bitte Rückporto beilegen. Auskünfte an die Suchenden direkt erbeten, an uns lediglich Erfolgsmeldung mit Angabe der gefundenen Adresse.

1. Georg Frohm und Franz Richter, beides Kettenwirkermeister bei Hafa, von Wirkwarenfabrik Wilh. Hering (23) Hoykenkamp i. Oldbg.
  2. Fam. Josef Pfeifer (Morgenzeile 18, Geschäftsnachf. Kohn) von Erich Pelzer, Singen am Hohentwiel, Schwalbenweg 2.
  3. Herr Theisinger (Schillerg. 41, Vertreter der Lebensversicherung Phönix) von Adolf A. Unger, Pegnitz Loheplatz 7.
  4. Georg Mayer (Sattler Kegelg. 37) von seiner Schwester Lisel Engelhardt (16) Bremthal/Taunus Gartenstraße.
- Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Bruders Obergefr. Anton Pfeiffer. Feldp.-Nr. 12327 F. vermißt seit 26. 11. 44 im Raume von Michalovski (Slowakei) in der Nähe vom Duklapaß. Zuschriften erbeten an Adam Pfeiffer, Wiesen 9, Kr. Fulda/Hessen.



Könnt Ihr Euch dieses „Marterls“ noch erinnern? Man sah zuletzt kaum mehr etwas von den modernsten Resten des Baumstumpfes, der von der Katzenfichte übriggeblieben war. Ein Kreuzweg und noch dazu mitten im Wald, überschattet von einer mächtigen Fichte — wie hätte es da nicht spuken sollen! Ach Gott, selbst vor dem kaum mehr sichtbaren „Beckenwolfenschtuak“ wurde es mancher ängstlichen Seele „enderisch“, die sich auf dem Heimweg von Bad Elster her verspätet hatte. Dabei war der Wald doch unterdes schon licht geworden und der Weg zur Promenade. Aber früher einmal:

Ein Niederreuther Bauer hatte seinen kranken Gaul zum Schinder gebracht, der auf halbem Wege zwischen Schönbach und Neuberg wohnte. Für das Tier gäbe es keine andere Medizin mehr als einen raschen Tod, hatte der gesagt. Darob schwer bedrückt, trat der Bauer seufzend den Heimweg an, erklimm-

den steilen Hang der Hain und schaute sich noch einmal um nach dem Äschtal, bevor ihn der Wald aufnahm. Die traurigen Gedanken um sein gutes altes Rößlein begleiteten ihn noch, als er in der Dämmerung den Kreuzweg bei der Katzenfichte erreichte. Der Baum war damals schon geschlagen, aber der mächtige Stock ragte fast einen Meter hoch über das Wurzelwerk empor. Natürlich wußte der Bauer um den Spuk, der da umgehen soll und eben wollte er mit ein paar rascheren Schritten und einem leichten Gruseln, das er vom Hals über den Rücken rieseln fühlte, den Strunk passieren — da stiegen ihm die Haare zu Berge: Auf dem Stumpf saß, unverwandt und stumm auf ihn hinstarrend, ein eisgraues Männchen. Uih, das Beckenwölfer! Was tun? Fersengeld geben — nein, da hockt sich das Gespensterchen auf und jagt den Menschen durch tausend Todesängste. Da lieber allen Mut zusammennehmen und artig grüßend an dem Kerlchen vorbei. In allen Pulsen hämmerte dem Bauern das Blut, als er dieses Wagnis unternahm. Das Männlein aber tat nicht dergleichen und dankte auch nicht dem heiser herausgewürgten Gruß. Der Bauer hatte noch nicht die andere Wegseite erreicht und fuhr sich grad über die von kaltem Schweiß bedeckte Stirn, da höhnte ihm das graue Männlein mit dünner giftiger Stimme nach: „Dein Gruß brauchts niat, mir kumma heit nu amal zamm!“ Nun aber wars mit der mühsamen Fassung des Bauern zu Ende. Wie von bösen Geistern gehetzt, stolperte und polterte er über Stock und Stein

den steilen Weg hinunter gegen Niederreuth hörte auch nicht auf zu laufen, als er endlich den Wald hinter sich hatte. nur weiter, weiter. Zu Tode ermattet und schweißüberströmt kam er endlich auf seinem Hofe an. Seiner Frau erzählte er stockend und immer wieder zusammenfahrend sein Erlebnis, während er fiebernd ins Bett kroch.

Um Mitternacht erwachte die Frau von dem schweren Stöhnen, das vom Bette ihres Mannes



her kam. Dieser wälzte sich hin und her und stieß geuält heraus: „Das graue Mannl, das graue Mannl, jetzt sitzt mirs auf der Brust!“ Die Frau sah nichts, aber auch ihr wurde es ganz unheimlich, weils unter dem Federbett

De  
 M  
 Kirc  
 Von  
 laut,  
 öfte:  
 Run  
 dan  
 und  
 Fi  
 reite  
 Fre  
 so s  
 kind  
 das  
 Reir  
 Fre  
 ein  
 her  
 ihre  
 und  
 bei  
 ruhi  
 gesc  
 gan:  
 I  
 rasc  
 glei  
 nach  
 Mar  
 Um  
 mei  
 ein  
 and  
 ging  
 wie  
 sich  
 Get  
 wol  
 hau  
 „Ki  
 Alt  
 der  
 in /  
 ein  
 war  
 aus  
 kor  
 halt  
 der  
 zur  
 dur



gr.)  
egg/  
lers-  
im-  
burg  
eint)  
sstr.  
Dir.  
estr.  
lorf/  
am)  
Fin-  
t)  
Aus-  
uns  
ge-  
eides  
ren-  
dbg.  
Ge-  
ngen  
reter  
lf A.  
einer  
unus  
Ver-  
iffer,  
+ im  
Nähe  
dam  
euth'  
dlich  
eiter.  
kam  
Frau  
sam-  
ernd  
dem  
unnes  
und  
, das  
ust!"  
le es  
rbett



Der weihnachtsabend senkt sich nieder

Auf Willi Götz

#### Liebe katholische Kirchkinder von Asch und Umgebung!

Meine kleine Zuschrift an meine ehem. Kirchkinder hat ein herzliches Echo gefunden. Von mehreren Seiten wurde auch die Meinung laut, daß ich mich auf diesem Wege doch öfter rühren möchte. Allen, die mir auf den Rundbrief hin geschrieben haben, habe ich dann ein kleines Andenken-Bildchen geschickt und damit viel Freude bereitet. Freude möchte ich auch heute wieder bereiten, da wir vor Weihnachten, dem Fest der Freude stehen. Wie war es da doch daheim so schön! Wochenlang zuvor hat das Christkindl recht geheimnisvoll getan. Dann kam das kleine und das große Backen — und das Reinemachen, das uns Männern wieder weniger Freude machte. Auch für die Kirche gab es ein Vorbereiten; einfach, aber schön war das

Festkleid des Gotteshauses, bestehend aus den Gaben des Waldes und aus Lamettafäden. Viel Arbeit hatte auch der Kirchenchor, damit es dann „klappt“. Und das hl. Fest selbst: Da braucht man nicht viel Worte machen. Die Mitternachtsmette, die kann man mit Worten nicht schildern. Draußen das nächtliche Dunkel und in der Kirche die wunderbare Beleuchtung. Die so lieblich klingende Pastoralmesse und als Einlagen die ewig schönen Weihnachtslieder und das alles überaus kunstvoll begleitet von der Orgel. Am hl. Tag vormittags war dann Festpredigt und Hochamt. Dieses Hochamt, bei dem Schützen-Musiker ein Orchester stellten, konnte sich wohl mit jeder künstlerischen Darbietung auf eine Stufe stellen.

herumwürgte, daß es zum Erbarmen war. In ihrer Angst und Not lief sie zu den Nachbarn und ein paar wackere Männer hielten darauf bei dem Kranken Nachtwache, bis er sich beruhigt hatte. Nach drei Tagen war das Fieber geschwunden und der Bauer wußte von dem ganzen Geschehen nachher überhaupt nichts. Die Begebenheit aber hatte sich natürlich rasch herumgesprochen und nun wagte schon gleich gar niemand mehr an der Katzenfichte nach Einbruch der Dämmerung vorbeizugehen. Man riet und munkelte im ganzen weiten Umkreis, wessen Geist dort umgehe. Die einen meinten, es sei der alte Papierer gewesen, der einmal einen Grenzstein versetzt hatte, die anderen tippten auf das Beckenwolferl. So gingen ein paar Jahre hin, ohne daß jemand wieder das graue Männlein gesehen hätte, weil sich eben niemand hintraute. Da aber das Getuschel und Geraune kein Ende nehmen wollten und den Weibern schon die Gänsehaut über den Buckel lief, wenn nur der Name „Katzenfichte“ fiel, entschloß sich ein biederer Alter aus Niederreuth, das Übel einmal bei der Wurzel zu packen. Er war Geschäfte halber in Asch gewesen, hatte mit ein paar Kumpanen ein paar Gläser über den Durst getrunken und war grad so recht in der Verfassung, den Teufel aus der Hölle zu holen, wenns drauf angekommen wäre. Also ließ er sich nimmer abhalten, machte sich auf den Weg und schlug, der Umweg scherte ihn nicht, die Richtung zur Katzenfichte ein. Es war schon ordentlich dunkel, als er den Strunk erreichte. Dort saß

aber nur eine schwarze Katze, die krümmte den borstigen Rücken und fauchte ihn mit funkelnden Glühäugen an. „Gsch, gsch, Katzavöich, grauslichs!“ zürnte der Wackere und husch! verschwand das Tier im Gebüsch. Statt dessen aber sieht nun der Mann, der zwar nüchtern, aber nicht furchtsam geworden war, wirklich und wahrhaftig den Papierer aus den Fichten querzen, der trägt einen wuchtigen Stein übers Kreuz und ächzt: „Wao tou en hie, wao tou en oi, — wao tou en hie, wao to en oi!“ „Schmeiß doch dean Sctoa wieda hie, waostnen heagnumma haost!“ gröhnte da der biedere Alte mit fröhlichem Bierbaß — und selbst das Gespensterchen mußte merken, wie gut der Rat gemeint war. Hui, war es weg, hui war es wieder da, aber jetzt ohne Stein. Und mit den Worten „Vergeltsder Gott in alla Ewichkeit!“ fuhr es in den Stumpf der Katzenfichte. Zufrieden vor sich hinbrummelnd, legte der Alte ein Mordstrumm Stein auf den Strunk: „Sua, daß die arma Söll a Rouh haot und nimma assakoa!“ sagte er dazu. Seitdem kann jedermann getrost an der Katzenfichte vorbeigehen, der Geist ist erlöst. Wer ein Übriges tun will, lege einen Stein auf die Reste der Katzenfichte. Er findet den Platz schon, es liegt noch jetzt ein ganzes Häufchen Steine dort von Leuten, die gleich ihm getan haben.

(Nacherzählung).

Bald hätte ich etwas vergessen, die Weihnachtskrippe. Einfach, wie die ganze Kirche, bot sie doch einen trauten lieben Anblick. So mochte es auch damals zu Betlehem ausgesehen haben. Und das „Engerl“ auf der Krippe war der Liebling aller Kinder, die zu Weihnachten die Kirche besuchten. Für jede Gabe, die man in den kl. Opferstock gab, dankte das Engerl durch eine Verbeugung. Da mußten die lieben Mütter gleich mit einer ganzen Serie von Geldstücken aufwarten, eher gaben die Kinder keine Ruhe.

Noch eine rein irdische Seite von den Feiertagen in der Heimat: Der Ascher hat ziemlich gut verdient und darum konnte er sich zu Feiertagszeiten auch etwas gönnen. Man hat etwas besser gegessen und nachmittags ging es bei vielen auswärts, weil man Durst hatte. Und manche hatten abends immer noch Durst. Und gingen deshalb abends noch einmal.

Wie und wo werden alle meine Ascher Kirchenkinder Weihnachten feiern? Am schönsten wäre es halt, wenn wir wieder einmal alle zusammen in Asch Weihnachten feiern könnten. Vielleicht gibt Gott uns noch einmal diese Gnade. Geben wir ihm die Ehre, er soll uns dafür den Frieden geben. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!“

Frohe Weihnachten! Prosit Neujahr!

Euer Seelsorger Dechant Wilh. Wöh r e r.

#### Nachträge

Goldene Hochzeit: Wenzl und Lisette Rösch geb. Geyer (Kettenmeister Kegelg.) am 29. 12. in Hürtengesäß/Hanau Langstr. 41.

Silberhochzeit: Hermann u. Hedwig Schärtel geb. Thorn am 29. 11. in Geisenheim/Rh. Kirchstraße 12. Die Ascher Rheingau-Sängerrunde brachte dem Paare ein Ständchen.

Welcher Heimkehrer kann Auskunft geben über Sanitäts-Unteroffizier Wilhelm Hofmann (Färber Krauhera) geb. 11. 5. 1901 Asch, letzte Post vom 12. 1. 1945 aus Thorn/Ostpreußen. Mitteilungen sind erbeten an seine Frau Elise Hofmann in Steinensittenbach 3 Kreis Hersbruck (Roglerstraße Hügl). Auslagen werden gerne vergütet.

#### Zum Schmunzeln und Raten

Vuarn Ascha Raouthaus schtäht a Fremma und frägt an Einheimischn: „Das ist wohl das Ascher Rathaus? Das ist aber gar nicht groß. Sagen Sie mal, wieviel Leute arbeiten denn da drinnen?“ An Augblick denkt dea Moa naou und dann sagta: „No, die Hölft . . .“

Zwei Steingrüner Hausweber waren nach Asch liefern gegangen. Auf dem Heimweg brannte die Julisonne so unbarmherzig, daß sie beschlossen, ausnahmsweise einmal beim Netsch in Himmelreich Station zu machen. Sie bestellten sich miteinander ein kleines Bier. Der kühle Trunk war rasch getan und als die beiden Sparmeister das Gasthaus verließen, seufzte der eine: „Ich wäiß niat, mir is öitza fei gaoua niat gout“. — Worauf der andere versetzte: „Dös kinnt nea va dera elendn Saffarei!“

#### Abstrich-Rätsel

Tondern - Monstrum - Mahler - Stendal - Gelimer - Tochter - Herbst - Pflaume - Ramses - Zebaoth - Destille - Ranke - Minuend - Dampfer - Vorplatz - Katze.

Jedem der vorangeführten Hauptwörter sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu entnehmen, die im Zusammenhange eine Weihnachtserinnerung an die Heimat ergeben. (ü = ue).

K.

Lösung des Silbenrätsels in Nr. 20  
Ilmenau - Chianti - Lutherdenkmal - Ingeborg - Eruption - Bison - Eltern - Miasma - Elvira - Ingroban - Niederreuth - Edion - Huptauf - Eger - Island. „Ich liebe meine Heimat. Gustav Geipel“.

### Es starben fern der Heimat

In Ulfa/Hessen, wo er 1947 das erste Ascher Treffen überhaupt umsichtig und erfolgreich vorbereitet hatte, starb am 21. 11. Ernst Rösch (Trafikant am Stadtbahnhof) im 59. Lebensjahre. Einheimische und Landsleute in großer Zahl gaben dem allseits beliebten Ascher letztes Geleite. Am Grabe sprachen der Ortspfarrer und Pfarrer Krehan. — Simon Fuchs (Wernersreuth, über 40 Jahre b. Singer & Co.), 68jähr. am 16. 10. kurz vor seiner Ausweisung. — Lina Reinell (Neuenbrand 11) 43jährig am 20. 11. in Ehingen ü. Wassertrüdingen. — Fritz Wunderlich (Nassengrub Lindemannshsr.) 74jährig am 8. 1. 48 in Bad Klosterlausnitz RZ.

### Wir gratulieren

**Diamantene Hochzeit** begingen am 28. 11. Herr und Frau Jonas und Margarethe Zeidler in Goddelau b. Darmstadt, Philippshospital. Dem greisen Paare wurde anlässlich dieses so seltenen begnadeten Jubeltages seitens der Anstalt, in der es Pflege fand, eine schlichte Ehrung zuteil.

**84. Geburtstag:** Frau Merz (Eiermerz Kaplanberg) am 17. 11. in Herford/Westf. Waltergerstr.

**82. Geburtstag:** Herr Religionsprofessor i. R. Karl Waelzel am 23. 11. in Erling ü. Starnberg a. See. Er ist bei guter Gesundheit, unternimmt noch weitere Ausflüge und holt fleißig Brennholz heim. Jeden Sonntag hält er mit seinen sieben Enkeln und einigen anderen Kindern Gottesdienst. Im Vorjahr umgab er einen von seiner Sippe gepachteten Acker mit einem Balkenzaun und zimmerte einen Tisch mit Bankerln und Schutzdach als Rastplatz am Ufer des Kienbaches, auf dessen Wellen die von ihm geschnitzten Schiffe seine Enkelkinder ihre Lasten verfrachten.

**70. Geburtstag:** Herr Oberlehrer Anton Chalupa (Neuberg) am 6. 12. in Adldorf bei Landau/Isar. — Frau Minna Czech (Kegelg. 39) am 11. 9. in Gr. Sachsenheim/Wttbg. —

### Ascher Weihnachtsgärten

Es bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen den Weihnachtsgärten, wie man sie im Ascher Gebiete nannte, und den Weihnachtskrippen in anderen sudetendeutschen Gebieten. Letztere suchten möglichst stilrein nur die betlehemitische Landschaft zu gestalten und gaben dieser mit dem Stall und der Jesuskrippe (daher auch der Name) den wirkungsbetonten Mittelpunkt. Dagegen griffen die Ascher Weihnachtsgärten frisch und unbekümmert nach allem, was sich landschaftlich darstellen ließ und holten sich ihre Themen aus dem Ablauf des neuzeitlichen Alltags. Dieser Unterschied ist wohl nicht nur äußerer Art gewesen. In ihm spiegeln sich auch die verschiedenen Quellen wieder, aus denen das Bedürfnis, für Weihnachten zu basteln, entsprang. Die Krippen kommen vom rein Religiösen her und haben eine lange Tradition. Die Ascher Weihnachtsgärten sind zunächst einmal der Ausdruck einer vom Werken und Schaffen her bestimmten Feierabend-Liebhabelei. Aus ihnen spricht weniger Tradition als vielmehr die Freude am pulsierenden Gegenwartsleben. Sie sind arteigener Ausdruck eines mit beiden Füßen im Dasein stehenden Menschenschlags, vielleicht sogar des industriellen Menschen. Er greift rascher zu, ihn scheren Stil und Harmonie wenig, es geht ihm um die Gestaltung des bunten Lebens — und so ist auch die Krippe nicht gedanklicher Mittelpunkt, ja manchmal blieb sie ganz weg. Und wo sie ihren Platz in solchen Weihnachtsgärten fand, da mußte sie sich mit oft köstlich anachronistischer Gesellschaft abfinden: Die Eisenbahn ratterte durch die Gegend, daß man hätte meinen können, die drei Weisen wären mit ihr angekommen, wenn sie sich nicht gar des Flugzeugs bedient hatten, das neben dem Weihnachtsengel in der Luft schwebte; stolze Burgen standen neben Tiroler Bauernhäusern und Fabrikantenvillen und über den mit kostbaren

Silberhochzeit: Herr Gustav Lenk und Frau Hedwig geb. Städtler am 27. 12. in Teuschnitz/Ofr. — Herr Eduard Fischer und Frau Ernestine geb. Ploß (Sreing. b. Tischlermeister Schmidt) am Heiligen Abend in Kirchheim/Teck Dettingerstr. 57. —

**Hochzeiten:** Zweifaches Familienfest gab es am 8. 10. in Gädheim/Ufr. Wilhelm Müller schloß mit Zita Hofmann aus Gädheim den Ehebund u. gleichzeitig begingen seine Eltern Julius und Barbara Müller geb. Weinmann (Herrng.) ihre Silberhochzeit. Sie waren aus Herford/Westf., ihrem derz. Wohnsitz, zum Feste nach Gädheim gekommen. — Leopold Chalupa (Neuberg) mit Maria Karvatzki aus Bochum am 30. 10. in Bischofsheim b. Mainz, Gabelsbergerstr. 12. — Pfarrer Julius Krehan mit Maria Grimm geb. Reul am 10. 10. in Fulda. — Adolf Adler (Sohn des Hausmeist. Korndörfer & Hilf) mit Helene Vey am 12. 11. in Rengersfeld/Rhön. — Wilhelm Adler Bruder des Vorgenannten, mit Erna Dietrich (Roßbach) am 26. 12. 48 in Steinau Kreis Schlüchtern. — Anni Horvat (Schwindg.) mit Rudolf Kordel am 18. 9. 48 in Eddersheim.

**Geburten:** Gert und Else Procher geb. Wilhelm am 12. 11. als zweites Kind ein. Mädel Sigrig Dagmar in München 38, Laimerstraße 10. — Erich und Alma Merz geb. Dietz (Soldatenhsh. Gasthaus) den zweiten Jungen am 20. 8. in Selb Schillerstr. 4

*Für die mir anlässlich meines 90. Geburtstages so zahlreich zugegangenen Glück- und Segenswünsche danke ich auf diesem Wege allen lieben Schicksalsgenossen aus der Heimat recht herzlich, da es mir nicht möglich ist, jedem einzeln zu antworten.*

Mit freundlichen Grüßen  
Ernst Putz, Rieder b. Aisingen.

Aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt: Hans Goldschald („Kleiner Wirt“ Nassengrub) in Schiederberg 51 Post Schwindegg/Obb. Er läßt alle seine Bekannten herzlich grüßen. — Ernst Baumgärtel (Maurer Waisenhausstr.) in Sonneberg/Thür. Bettelheckerstr. 40.

Terrassen versehenen See zogen majestätisch Dampfschiffe neben Schwänen dahin, beide gleich groß in ihren Ausmaßen. Viele Figuren waren beweglich und ein unendlicher Fleiß steckte in solchen Mechanismen. Es ging den Erbauern dieser Weihnachtsgärten, die in ihren bekanntesten Stücken oft ganze und halbe Zimmer einnahmen, nicht nur darum, ihrer Lust am Basteln ein gemäßes Feld zu schaffen. Sie zielten auch auf die Schaulust ihres Publikums, voran der Kinder, ab. Das mußte glitzern und den Blick bannen; beschauliche Abgeklärtheit und Besinnlichkeit wogen wenig, die Lust am Dasein und die Freude am Prunk umso mehr. Und jedes Bauwerk, auch wenn sie nicht aufeinander abgestimmt waren, hatte zu zeigen — und zeigte auch — mit welch geschickten Fingern und welcher Hingabe der Meister da am Werke war.

Es gab viele solcher Weihnachtsgärten im Ascher Ländchen. Einige davon stachen sowohl durch ihr Ausmaß als auch durch die besondere Fülle des mit ihnen Gebotenen Jahr für Jahr hervor. Sie waren nicht nur für die eigenen Kinder und die Weihnachtsbesuche da, sondern die Wohnungen, in denen sie standen, wurden zu kleinen Wallfahrtsorten zahlloser Bewunderer und an manchen Sonntagen standen die Schaulustigen wahrhaft Schlange, bis auch sie einen Blick in die bunte Herrlichkeit werfen konnten. Der bekannteste dieser Ascher Weihnachtsgärten war wohl jener des Sparkassendirektors Hans Komma, den dieser in jahrzehntelangem Fleiß immer weiter entwickelte, bis er schließlich ein großes Zimmer fast völlig einnahm. Es gab darin besonders viele bewegliche Figuren. Seinen Garten mußte Hans Komma daheim lassen; aber seine Bastelfreude hat er mitgenommen ins Exil und schon im Winter 1947 standen in zahlreichen Rüdeshheimer Familien kleine „Ascher Weihnachtsgärten“ Kommascher Prägung. In Erinnerung sind dem Schreiber dieser Zeilen weiters die

### Kleine Anzeigen

Tüchtige Flach- und Links/links-Stricker sowie Rundstuhlarbeiter werden von einem früheren Ascher Betrieb gesucht. Bewerbungen unter „777“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

In Norddeutschland befindl. mittlere Trikotagenfabr. mit Interlock- u. Feinrippmaschinen sowie Rundstühlen sucht tücht., mögl. ledigen Fachmann als Werkmeister zur selbst. Leitung. Kenntnisse von Nähmaschinen erwünscht. Bewerbungen unter „Norddeutschland“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

### Die Ascher Jungturnerschaft

Erinnerungen eines Jungturners

Des Ascher Turnvereins 1849 ist in der letzten Folge des Rb gedacht worden.

Wenn wir heute, in der Verbannung, ähnliche Einrichtungen besehen, dann wird uns erst der Wert der stets richtungweisenden Tätigkeit unseres alten Ascher Vereins bewußt. Vor allem gilt dies für die Heranbildung des des turnerischen Nachwuchses, mit der nicht nur eine Ausbildung der körperlichen Gewandtheit, sondern ebenso eine bestimmte Geisteshaltung verbunden war. Stets haben sich die verantwortlichen Männer des Turnvereins Asch die Gewinnung und Heranbildung der Jugend zu brauchbaren Turnern und fest im Leben stehenden Menschen angelegen sein lassen. Dieser Erziehungsarbeit und der mit dieser verbundenen Erlebnisgestaltung in den letzten Jahren des Bestehens sollen diese Zeilen gewidmet sein. Sie sollen vor allem jeden ehemaligen Jungturner die einzelnen Stationen des Werdegangs unserer Jungturnerschaft ins Gedächtnis rufen.

Als der Schreiber dieses Aufsatzes mit sechs Jahren den Turnboden betrat, herrschte bereits reges Leben in den wöchentlich zweimal statt-

großen Weihnachtsgärten der Familien Reiner und Höhn am Niklas, dann einer in Krugsreuth, der in einem eigens hiefür erbauten Pavillon errichtet war. Durch hohen Schnee stapften wir als Kinder bis hinunter ins Tal der Treue, um uns diesen Weihnachtsgarten anzuschauen.

Auch die Weihnachtspyramiden — der Volksmund hatte daraus das reizende Wort „Perlermetten“ gemacht — gehörten zur vorweihnachtlichen Ascher Bastelarbeit. Sie drehten sich unter der aufsteigenden Wärme der unter ihr entzündeten Kerzen.

Die von Carl Tins wenige Wochen vor seinem Tode, im Frühwinter 1933, das letztmal aufgestellte Weihnachtskrippe war, um das Wort zu wiederholen, eine Krippe in dem eingangs angedeuteten Sinne. Über ihre Entstehung und den Ruf, den sie weit über Asch hinaus als ein Werk besonderer Art gewann, soll bei späterer Gelegenheit einmal berichtet werden. Hier sei nur verraten, daß sie in ihren hauptsächlichsten Teilen dem Zugriffe der Tschechen entzogen werden konnte. Sie „floh“ in ebenso abenteuerlicher wie „vornehmer“ Weise in einer Februarnacht des Jahres 1946 über die Grenze, in 16 Kisten verpackt, von amerikanischen Soldaten abgeholt und geleitet. Nun harret sie in Bayern ihrer Auferstehung. Bisher scheiterte diese an einem entsprechenden Raum. Einige Erfahrungsträger, die dem Besitzer der Krippe z. T. schon als Jungen begeisterte Helfer beim schwierigen Aufbau waren, sind noch vorhanden. Vielleicht gelingt es mit ihrer Hilfe in absehbarer Zeit, diese Tins'sche Weihnachtskrippe den Betrachtern wieder zugänglich zu machen. Ein kleiner Ausschnitt u. zwar der Stall zu Betlehem mit den prächtigen, von Wilh. Roßbach geschnitzten Figuren, war in einer eben jetzt vor Weihnachten veranstalteten Kunstaussstellung des Tirschenreuther Kulturvereins zu sehen und ertete rückhaltlose Bewunderung.

finden  
turne  
gungs  
verbu  
gutes  
körps  
lebni  
dieser  
nahm  
julfei  
hung  
Asche  
Ereig  
inner  
den s  
von  
die  
dem  
die  
gen,  
die  
das  
Weih  
mosp  
als a  
At  
ware  
stren  
sonnt  
des  
und  
liche  
diese  
Brett  
der  
löche  
versc  
Freu  
Du  
der  
nigfa  
sond  
Gun  
So  
imm  
Betät  
lehre  
in  
Er  
Turr  
War  
liche  
Erns  
Die  
Schau  
gesu  
gem  
zur  
Ges  
ken  
noch  
zunä  
Heir  
wur  
seine  
von  
zehr  
Se  
fröh  
nach  
lage  
Anz  
den  
Zeit  
schu  
Erle  
bleil  
erste  
Wilk  
auch  
war.  
Feie  
Vert  
auf  
1. M  
im  
U  
und



findenden Turnstunden, die der Kern der turnerischen Arbeit waren. Natürliche Bewegungsformen, Geräteturnen und Spiele, damit verbunden die Vermittlung deutschen Liedgutes gaben dem heranwachsenden Turner körperliche Sicherheit und ein bleibendes Erlebnis. Nur durch den regelmäßigen Besuch dieser Turnstunden gelangte man zur Teilnahme am Schauturnen oder der Kinderjubiläer, die stets Höhepunkte der Turnerziehung waren. Jedem einstigen Schüler des Ascher Turnvereins werden diese beiden großen Ereignisse des Turnjahres in bleibender Erinnerung sein. Wer dünkt dabei nicht an den stolzen Ausmarsch durch die von hunderten von Zuschauern gesäumten Straßen der Stadt, die gewaltig wirkenden Massenübungen auf dem Platz beim Gymnasium? Wer nicht an die köstlichen Übungen der Vorschulpflichtigen, die anmutigen Tänze der Mädels oder die Mutsprünge der Knaben? Wer nicht an das die Brust beengende Lampenfieber, die Weihnachtsspiele der Kleinen und an die Atmosphäre, die alle Beteiligten, Mitwirkende als auch Zuschauer umgab?

Aber nicht nur der Turnsaal und Turnplatz waren Zeugen fröhlichen Tummels und strenger Leibesucht der Jugend. Am Jugendsonntag, einem Tag im Jänner, zogen Jungen und Mädels hinaus auf die beschneiten Hänge des Hainberges, wo sie sich mit Skiern, Rodel und Schlittschuhen wohl ausgerüstet in winterlichem Wettkampfe übten. Den Abschluß dieses Tages bildete eine wilde Fuchsjagd auf Brettlin und jeder, der dabei war, wird sich der mühseligen Sucherei in den Hainberglöchern, der halbsbrecherischen Abfahrten über verschneite Hänge und enge Waldwege mit Freude erinnern.

Der Sommer fand Kinder und Jugend wieder auf dem Turnplatz vereint, wo die mannigfaltigsten Spiele ausgetragen wurden. Besonders das Schlagballspiel erfreute sich der Gunst der Knaben.

So schloß sich der Kreislauf des Jahres in immer wiederkehrendem Rhythmus körperlicher Betätigung. Als dann Ernst Müller als Turnlehrer nach Asch kam, zog ein frisches Leben in die Kinder- und Jugendabteilungen ein. Er brachte die Jugend auch außerhalb der Turnstunden in Heimabenden zusammen. Waren auch früher schon gleiche oder ähnliche Bestrebungen vorhanden, so hatte doch Ernst Müllers Tätigkeit nachhaltigen Erfolg. Die zunächst von ihm und später von anderen Scharführern geleiteten Heimabende, in denen gesungen, erzählt, vorgelesen, lustige Spiele gemacht und gebastelt wurde, wurden bald zur Selbstverständlichkeit und waren aus der Gesamterziehungsarbeit nicht mehr wegzudenken. Zu den Heimstunden traten später dann noch Fahrten, bei denen die jungen Turner zunächst ihre engere, dann aber ihre weitere Heimat gründlich kennen lernten. Damit wurde jedem jungen Menschen die Liebe zu seiner angestammten Heimat ins Herz gelegt, von der er heute, weit von ihr entfernt, noch zehrt.

So zog denn im Jahre 1933 zu Ostern eine fröhliche Schar von Schülern ins Egerland, nachdem im Jahre vorher das Verbandsjugendlager in Görkau — an dem ebenfalls eine Anzahl Ascher Jungturner beteiligt war — den Auftakt gegeben hatte. Fahrten und Zeltlager folgten nun in buntem Wechsel und schufen für alle daran Beteiligten ein tiefes Erlebnis, das für sie zeitlebens unvergessen bleiben wird. Zu Pfingsten 1933 fand das erste größere Zeltlager auf dem Störlberg bei Wildstein statt, bei dem neben dem Ascher auch der Königsberger Turnbezirk vertreten war. Lustiges Lagerleben wechselte mit ernstesten Feierstunden und turnerischer Arbeit. Die Vertreter des Ascher Turnvereins schnitten auf diesem Lager hervorragend ab. Die 1. Mannschaft der Knaben errang den Sieg im Schlagballspiel und wurde Halbgaumeister. Und so folgten dann Jahr für Jahr Fahrten und Lager. Längst waren die Jungturner

kenntlich an ihrer einheitlichen hellgrauen Tracht. Im Sommer 1933 unternahmen elf Jungen mit dem Turnlehrer Ernst Müller eine Großfahrt in Elbetal, Elbesandsteingebirge und Nordböhmen. Ein von den Tschechen ausgesprochenes Verbot des Kinderturnens hemmte zwar die Entwicklung einige Monate lang, aber zum Erliegen kam sie nicht. Als das Verbot wieder aufgehoben wurde, fanden sich alle Kinder wieder auf dem Turnboden ein. Zu Pfingsten 1934 fand ein Zeltlager auf der herrlich gelegenen Waldwiese im Pfaffenwalde statt. Der Turnbezirk Marienbad war diesmal zu Gast. Fast jeden Sonntag zogen die Scharen, die Wegzehrung im Brotbeutel, auf Fahrt und wenn auch die Jungen abends oft müde nach Hause kamen, so leuchteten doch froh ihre Augen und freudig erzählten sie daheim ihre Erlebnisse. Was bedeuteten ihnen schon die zweifelhaften Abenteuer mancher Tangojünglinge. In Gottes freier Natur und ihren nur den Sehenden zugänglichen Geheimnissen erstarkte ihr junger Körper und blieb ihre Seele rein. Das Egerland, Kaiser- und Böhmerwald, Erz-, Duppaue- und Fichtelgebirge mit ihren tiefdunklen Wäldern, ihren Bergrücken und lieblichen Tälern wären das Wanderreich unserer Jungen und auch der Mädels. Sogar nach Südtirol und ins Riesengebirge kamen unsere Scharen und wußten von dem dort Geschauten viel zu erzählen.

Dazwischen lag eine Reihe großer Turnfeste, wie das Gauturnfest in Eger und die Bezirksturnfeste in Krugsreuth und Niederreuth. Auch hier standen unsere Jungturner in der vorderen Reihe, errangen Sieg und Eichenkranz.

Jedes Jahr waren es mehr Jungen geworden, die vom Leben der Jungturnerschaft angezogen wurden, die jährlich in einem Elternabend der älteren Generation Ausschnitte aus ihrer zielbewußten Tätigkeit zeigten. Daß diese Entwicklung so rasch vor sich gehen konnte, war dem großen Verständnis der Vereinsführung, den Belangen der Jugend gegenüber, der Unermülichkeit des Turnlehrers Müller, der von ihm eingesetzten Scharführer und nicht zuletzt der eifrigen Werbetätigkeit der Jungen selbst zuzuschreiben.

Da Ernst Müller mit zahlreichen anderen Aufgaben betraut wurde, u. a. der des Gauturnwartes, rückte an seine Stelle als Vereinsjugendwart Willi Kneißl. Als jedoch Willi Kneißl von der Turnerschaft an die Stelle des langjährigen Vereinsturnwarts Christian Fleißner rückte, der abgedankt hatte, um der Jugend Platz zu machen, wurde dem damals noch sehr jungen Verfasser dieser Zeilen die Führung der Jungturnerschaft anvertraut. Das Jahr 1938 mit seinen politischen Spannungen war herangekommen. Die Sammlung der sudetendeutschen Jugend in der Jungturnerschaft war nicht mehr aufzuhalten und fand in der Eingliederung der bündischen Jugend und in einem Werbefeldzug, bei dem 30.000 Jugendliche zur Jungturnerschaft stießen, sinnfälligen Ausdruck. Auch die Mitgliederzahl der Ascher Jungturnerschaft verdoppelte sich und die sich daraus ergebenden Aufgaben mußten gemeistert werden.

Am 21. Juni, dem Tage der Sonnenwende, wurden auch diesmal, wie die Jahre vorher, die Vierzehnjährigen in einer Feierstunde im großen Saale der Turnhalle in die Jungturnerschaft übernommen. Anschließend bewegte sich ein langer Zug durch die Stadt dem Gipfel des Hainberges zu, wo auf den Zinnen des granitenen Bismarckturmes die Pechbrände entfacht wurden, zur Mahnung weit ins Land hinein, daß dieser Boden, dieses Land deutsch ist seit Urväterzeiten.

Im Sommer 1938 war noch einmal Hochbetrieb auf dem Turnboden. Vereinsturnfest, Gauturnfest in Marienbad und Deutsches Turn- und Sportfest in Breslau erforderten zahlreiche Vorarbeiten. Dabei war die politische Spannung auf dem Siedepunkt angelangt und es war nur noch eine Frage kurzer Zeit zum Überquellen. Das äußerte sich in zahlreichen Verboten auch der Turnbewegung gegenüber,

denn die Tschechen glaubten ja, daß von der Abhaltung eines deutschen Turnfestes ihr Staat in Scherben springen würde. So wurde der Festzug des Marienbader Gauturnfestes vom Verbot betroffen. Aber es ging auch ohne ihn.

Gust. Voit.

### Liebe Haslauer!

Heute wollen wir unser Heimerinnen, das sich nun schon durch zwei Folgen unseres Rundbriefs zog, zu Ende führen.

Wir stehen noch immer am Goethestein: Über uns blaut ein wolkenloser Himmel und die Sonne strahlt an die weißen Häuserwände der Dörfer und spiegelt sich in den blanken Fensterscheiben, die zu uns heraufleuchten aus dem flachen Boden der mächtigen Schüssel zu unseren Füßen.

Dicht liegen sie beisammen, die Dorfsiedlungen unserer Bauern, die Marktflecken unserer Bürger und dazwischen die Knotenpunkte von Handel und Verkehr, unserer Städte.

Das Herz geht uns auf und es steigt uns heiß in die Augen: „Herrlich ist dies Fleckchen Erde und ich bin ja hier daheim!“ Ganz in grün gehüllt und kaum sichtbar in ausgedehnten Parkanlagen zeigt sich der Weltkurort Franzensbad dem Auge. Seine Moore und Heilquellen haben ungezählten Heilungsuchenden aus der ganzen Welt geholfen, seine segenreichen Einrichtungen zahllosen müden und abgekämpften Menschen aller Rassen und Völker Erholung und neuen Lebensmut gebracht.

Daneben grüßt der niedrige Kegel des Kammerbühls zu uns herüber. Er hat die Steine geliefert zum Bau des „Schwarzen Turmes“ der Kaiserpfalz Friedrich I., des Kaisers Rotbart, der nach der Sage im Kyffhäuser schläft. Ob sie noch im Kammerbühl hausen, die fleißigen Zwerge, oder ob sie auch mit ausgewanderten, als die große Christenverfolgung einsetzte?

Mitten drin aber in der gewaltigen Schüssel liegt die Metropole des Egerlandes, die alte Staufstadt und einstige deutsche Kaiserpfalz Eger. Sie ist in einen ewigen Rauchs Schleier gehüllt, der die alten Bürgerhäuser mit einer schwarzen Patina überzogen hat. Sie waren schon so schwarz, als der Feldherr des Kaisers, Wallenstein, hier seinen Einzug hielt, ohne jemals wieder auszuziehen.

Die Stadt Eger hat ein ehrwürdiges Alter, soll doch ihr Name keltischen Ursprungs sein. Wer mag wissen, wie lange sich die ältesten Häuser bereits in den Wassern des Eger-Flusses spiegeln: Vom Ochsenkopf im Fichtelgebirge kommt der junge Fluß, nachdem er das reizende Wellertal durchheilt und auch bereits seine erste Arbeit in einem Kraftwerk geleistet hat, ins Egerland. Wir können sie von unserem Lugaus nicht sehen, denn sie hat sich tief eingegraben und versteckt. Bei Eger aber trägt sie bereits die ersten „Dampfer“ auf ihrem jungen Rücken. Die hatten einmal wohlklingende deutsche Namen. Wie mögen sie heute heißen?

Als leuchtende Bänder ziehen sich Straßen und Wege wie ein weites Netz über das Land zu unseren Füßen. Sie laden uns ein, unsere Wanderung fortzusetzen.

Jäh bricht der Felsen ab, auf dem wir stehen und Felder und Wiesen decken den Quarzgang, der darunter verborgen weiterläuft in Richtung auf den Wurmbühl. Hier taucht der Quarz wieder empor, um neuerdings zu verschwinden und sich unter Haslau fortzusetzen.

Aber unmittelbar südlich hinter der Ortschaft zeigt er sich neuerdings im Kalvarienberg oder, wie die Haslauer sagten „Dreikreuzberg“, sowie in den anschließenden Steinbrüchen am „Birke“, im „Schotterloch“ und dem sich gegen Seeberg hinziehenden „Gastberg“. Der Kalvarienberg gehört zum Gut Haslau, das im Jahre 1358 erbaut wurde. Der letzte Besitzer des Gutes Haslau, Herr Kurt von Helmfeld, stellte das ausgedehnte Gelände auf dem Dreikreuzberg gegen einen gering-

fügigen Anerkennungszins für die Errichtung eines Kriegerdenkmals nach dem ersten Weltkrieg zur Verfügung.

Dieses Kriegerdenkmal, das von dem als Künstler weithin bekannten Egerer Bildhauer Mayerl geschaffen wurde, ist eines der schönsten Denkmäler des Egerlandes.

In monatelangen, mühevollen Arbeiten, die freiwillig und unentgeltlich geleistet wurden, wurde hier eine Parkanlage mit Fels- und Baumgruppen geschaffen. Ein Netz von Fußwegen zog man über den ganzen Berg hin und stellte an geeigneten Orten Ruhebänke auf. Die Anlagen gewannen von Jahr zu Jahr an schönem Aussehen und erfreuten sich wachsender Beliebtheit. Als Kuriosität sei ein Gingko-Bäumchen erwähnt, ein aus Japan stammender Baum, der sich nur schwer an unsere rauen Winde gewöhnen konnte, aber doch jedes Jahr neue Blätter trieb.

Um alle diese Arbeiten hat sich der Buchhalter Franz Schöwel sehr verdient gemacht und ihnen Jahre hindurch einen Großteil seiner Freizeit gewidmet.

Im Wald gegen Seeberg treten die Gesteinsadern erst wieder deutlicher an die Erdoberfläche. Auch hier hat der Mensch wieder Zeichen seines „Nützlichkeitsstrebens“ in Form von Löchern hinterlassen.

Hier soll auch im Siebenjährigen Kriege einmal ein Dragoner samt seinem Pferde einen Todessturz über eine steile Felswand getan haben zur Strafe dafür, daß er auf der vergeblichen Suche nach einem Spion den Christus eines Bildstockes mit seinem Säbel ein Stück Holz aus dem Knie gehauen hatte. Der Bildstock stand vor drei Jahren noch.

Wieder fällt der Kamm des Quarzganges, um weit entfernt neuerlich aufzusteigen aus der Tiefe wie Rückenflößen eines Salamanders von riesigen Ausmaßen.

Das Zusammentreffen so vieler Gebirgszüge (Erzgebirge, Elstergebirge, Fichtelgebirge, Böhmerwald und Kaiserwald), sowie das Vorhandensein erloschener Vulkane, vulkanischer Basaltberge (Platte bei Liebenstein), der einstmalige Einbruch des Egergrabens, als dessen Folge die Heilquellen unserer Heimat aus dem Boden sprangen, die Moore und Tonablagerungen (Wildstein) brachten es mit sich, daß für dieses geologisch hochinteressante Geshen schon sehr frühzeitig ein weitverbreitetes Interesse vorhanden war.

Auch Goethe, dessen Anteilnahme an der Gesteinskunde ja bekannt ist, hat Eger und das Egerland ja wiederholt besucht. Land und Leuten unserer Heimat hat er in seinen Schriften ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Goethe auch in Haslau selbst gewesen ist, denn im Goethe-Museum in Weimar kann man noch heute mehrere Egeranstücke sehen, die von Goethe eigenhändig beschriftet wurden. Wir lesen hier, daß er sie in der „Gegend von Hassela zwischen Franzensbrunn und Asch“ gefunden habe. Darüber hinaus hat Goethe unser liebes Haslau in einem seiner Gedichte namentlich erwähnt, wie im Rundbrief bereits zu lesen stand.

Bei Haslau ist ein Naturdenkmal, das den Namen Goethes kommenden Geschlechtern bewahren sollte. Es ist einer der letzten Quarzfelsen, am Ausgange des Ascher Waldes.

Auf diesem Felsen stand Goethe überwältigt von dem Anblick, der sich ihm bot. Heute hat der aufstrebende Wald eine Mauer um diesen Felsen gezogen, um den „Goethestein“, den jeder Haslauer kennt.

In dem Stein ist eine Tafel eingefügt, die folgende Inschrift trägt:

„Auf diesem Felsenstücke stand die edle Fürstin tiefbewegt, weil Goethe aus dem Hoheitskreise schwand, der hier so gern der Ruh' gepflegt.“

Die regierende Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach Marie Paulowna, geb. Groß-

fürstin von Rußland ehret das Andenken des großen Dichters durch den Besuch des Goethesteins im August 1846.“ — Genau hundert Jahre später zogen sie vorbei an diesem Goethestein, unsere Landsleute mit schwerem Herzen und leichtem Gepäck, das Heer der Heimatlosen. Sie zogen hinaus in eine unbekannte Fremde einem ungewissen Schicksal entgegen.

Was wohl Goethe, der den Heimatlosen in seinem Werk „Hermann und Dorothea“ ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, gesagt hätte, wenn er diesen Elendsmarsch eines Volkes hätte erleben können, eines Volkes, für das er eine freundliche Hochachtung besaß?

Damit wollen wir unsere Erinnerung abbrechen. Jeder Tag bringt neue Aufgaben und die wollen wir über dem Schmerz um das Verlorene nicht vergessen. So seien denn diese Zeilen für die älteren Haslauer ein Ausflug in die Vergangenheit und dem heranwachsenden Geschlecht ein Stück Heimatkunde, damit das Alte über dem vielen Neuen nicht ganz in Vergessenheit gerate.

Zum Schluß noch ein Wort an die Haslauer im Flü.-Lager Bayreuth! Wer von Euch sendet mir einmal einen schriftlichen Bericht über Euer Lagerleben, Euere Schwierigkeiten, Sorgen und Nöte sowie Euere Hoffnungen und Wünsche? Ich hoffe, daß sich jemand hierzu findet!

Alle anderen Haslauer aber bitte ich, doch einmal ebenfalls einen schriftlichen Bericht für den Ascher Rundbrief an mich gelangen zu lassen. Einige haben das in anerkennenswerter Mitarbeit bereits getan. Wie wäre es mit denen, die bisher nur Berichte aus Haslau „gelesen“ haben?

Und nun gehts auf die vierten Weihnachten in der Fremde zu. Wir wollen aller Trübsal zum Trotz ein bescheidenes Christfest in alter heimatlicher Weise feiern, so gut es möglich sein wird. Einen „Putzbaum“ wird man sicher in jeder Stube haben und wenn der trauliche Schein der Kerzen unser armseliges Stübchen durchleuchtet, dann wollen wir im Geiste beieinander sein und uns gegenseitig aus der Ferne etwas Freude und Frieden wünschen für Weihnachten und ein Besserung unseres allgemeinen Loses für das Jahr 1950, an dessen Schwelle wir stehen.

So grüßt Euch von Herzen

Euer Felbinger.

### Haslauer Weihnacht

Haslau! Der Schaffner ruft ins Flockentreiben. Schnell schluckt die Sperre die paar Menschen auf. Vorbei an eisgeblühten Fensterscheiben Tragen in Päckchen wir den Weihnachtskauf.

Am Markt die alte Kirche schlägt die Stunde, Beim Brusch holt man des Abends Bratwurst ein, Mit frohem Festwunsch gehts zum Reinelt weiter, „Kling“ wünscht die Türe zu dem Weihnachtswein.

Beim „Pfasima“ der Stollen lang schon wartet, Und hoch bepackt zur Göldnerspinnerei Wird nun der letzte Weg gestartet, Um's Eck von Möschels seiner Meierei.

Beim Wolf tankt noch ein Auto, rot belichtet. In beiden großen Häusern der Fabrik, Auf Sims und Fenstern weißer Schnee geschlichtet, Erstrahlt der Christbaumkerzen Weihnachtsglück.

Den Weihnachtsfrieden wissend froh genossen, Treten in eigenem Familienraum Wir ein, wo Glück, Geborgenheit und Frohsin

— Doch halt! War das einmal? War es bloß Traum?

Ich sehe Raub, Heimtücke und unmenschlich Treiben, Kein traut' hochheilig Paar im Frieden wacht. — O Heimat! Trotzdem wollen treu wir bleiben, Wir grüßen Dich, in stiller, heil'ger Nacht.

U. Swarowsky.

Den 80. Geburtstag beging am 16. 11. Steinmetzmeister Johann Biedermann (Hansell) in Ettenhausen bei Traunstein. Er empfing zahlreiche Glückwünsche und Geschenke; auch viele Altbürger waren unter den Gratulanten. Wir schließen uns nachträglich mit aller Herzlichkeit an.

Allen Landsleuten gebe ich bekannt, daß ich den Verkauf des Original „Roßbacher Magenbitters“ von der heimischen Firma Arno Richter übernommen habe. Liefere 0,7-Literflaschen, 0,25 l flache Schraubflaschen, 0,2 l und 0,1 l Trinkbecherflaschen. Adolf Uhl (fr. Haslau) Holzhausen ü. Gladenbach/Hess. Oberland 19.

### Kleine Anzeigen

Zur Weiterleitung von Bewerbungen unter Kennwort wird um Beilage des einfachen Portos gebeten.

Perfekte Kettlerin für Großkranz-Rundkettelmachine (Strumpfwaren) zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote an D. Altmann u. G. Wunnsiedel.

Wir suchen zum sofortigen Antritt perfekte Stricker (Strickerinnen) für Doppelsylinder-Strumpfautomaten und Motor-Flachmaschinen. Angebote an D. Altmann u. G. Wunnsiedel.

Jüngere geübte u. alleinstehende Maschinistinnen z. masch. Beslicken v. Bettwäsche gesucht. Unterkunft ist gesichert. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen erbeten an Konrad Hornschuch u. G. Baumwollspinnerei und Weberei Urbach b. Schorndorf/Württemberg.

Oberfränk. Charmeuse-Wirkerei sucht sofort zur Leitung des Nähsaales perfekte Direktrice. Es wollen sich nur erste Fachkräfte melden, die in der Lage sind, Charmeuse-Stoffe vom Entwurf und Schnitt zu einem hochmodischen Fertigfabrikat zu bringen. Wir bieten eine außerordentlich interessante und selbständige Stellung in fortschrittlichem Betriebe bei guter Bezahlung. Angebote unter „Charmeuse“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

Gesucht wird perfekter Kettenstuhlarbeiter für Ascher Wirkwarenfabrik in Norddeutschland. Werkwohnung und Zuzug vorhanden. Interessenten melden sich unter „Amazone 90“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Ascher Wirkwarenfabrik in der Oberpfalz sucht zu ehestmöglichem Eintritt eine Direktrice, welche die Leitung der gesamten Konfektion in Rundstuhlware übernehmen kann, weiters ebenfalls per sofort einen jüngeren Rundstuhlarbeiter. Zuzug und entsprechende Wohnung vorhanden. Bewerbungen unter „Oberpfalz“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Lebige, perfekte Zuschneiderin, möglichst für Kettenwäsche eingearbeitet, von Ascher Betrieb nach Württemberg gesucht. Bewerbungen erbeten unter „1000“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

In einem kleinen mittelfränkischen Städtchen liegt großes Gelände mit unbenutzten Baulichkeiten brach. Wasserleitung, Licht und Kraft sowie Kanalisation vorhanden. Gute Niederlassungsmöglichkeit für Textilindustrie. Interessenten schreiben unter „Mittelfranken“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Alle Born-Überlebenden werden gebeten, ihre Anschrift an Ilse Tins, Tirschenreuth, bekanntzugeben.

50jähr. Landwirt (Witwer) vom Ascher Kreis wünscht für seine 14 ha landw. Siedlung tüchtige Wirtschaftlerin. Kind kein Hindernis. Bei gegenseitiger Zuneigung Heirat möglich. Zuschriften unter „Wirtschaftlerin“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.